

Mitt. österr. geol. Ges.	81 (1988)	S. 1-3 1 Abb.	Wien, Mai 1989
--------------------------	--------------	------------------	----------------

## Herrn Univ.-Prof. Dr. Günther FRASL zum 65. Geburtstag

Es mag ungewöhnlich erscheinen, gerade den 65. Geburtstag für eine Ehrung heranzuziehen. Zwei Gründe waren dafür maßgebend, erstens war eine Würdigung des Menschen Günther FRASL und seines wissenschaftlichen Werkes lange überfällig und zweitens bot die Veröffentlichung der Ergebnisse der „Tauern-Tagung“ in Mittersill, Salzburg, im September/Oktober 1987 die geradezu ideale Möglichkeit, dem Jubilar einen Band der Mitteilungen der ÖGG zu widmen, der sich mit einem zentralen Thema der Forschungstätigkeit G. FRASLS auseinandersetzt.

Es waren auch die Hohen Tauern in ihrer landschaftlichen Schönheit und ihrer geologischen Faszination, die ihn, wie manche andere auch, ein Leben lang gefangen hielten. Er blieb ihnen seit seinen Anfängen als junger Wissenschaftler verbunden und trug wesentlich dazu bei, ihre Geschichte Schritt für Schritt zu entschlüsseln. So zum Beispiel verdankt ihm die geologische Gemeinschaft die auch heute noch nach wie vor gültige stratigraphische Grundgliederung des Penninikums in den Hohen Tauern.

Die wissenschaftliche Laufbahn G. FRASLS begann in Wien, wo er am 3. Mai 1924 geboren wurde. Er gehört damit jener benachteiligten Generation an, der nach der Matura nicht die Universität offen stand, sondern die der Wehrdienst erwartete und wie in seinem Fall auch die Gefangenschaft. Die Inskription an der Universität Wien erfolgte erst 1946 nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Bereits mit der Dissertation: „Der Nordrand des Tauernfensters zwischen Gerlospäß und Habachtal“ legte er den Grundstein für seine späteren Entdeckungen. Nach dem Abschluß seines Studiums und der Promotion zum Dr. phil. im Jahre 1950 war er 17 Jahre an der Hochschule (jetzt Universität) für Bodenkultur tätig. In diese Zeit fällt seine Habilitation mit dem Titel: „Anzeichen schmelzflüssigen und hochtemperierten Wachstums an den großen Kalifeldspaten einiger Porphygranite, Porphygranitgneise und Augengneise Österreichs“. Im September 1967 wurde er zum Ordinarius für Geologie und Paläontologie an dem damals neu gegründeten, gleichnamigen Institut an der Universität Salzburg ernannt und leitete es ohne Unterbrechung bis zur Zusammenlegung mit dem Institut für Mineralogie und Petrographie zum Institut für Geowissenschaften im Jahre 1979. Seither wurde er mehrmals wieder zum Vorstand dieses Institutes gewählt.

Im Jahre 1988 beschloß der Vorstand der Österreichischen Geologischen Gesellschaft, Günther FRASL entsprechend seiner großen Verdienste um die geologische Erforschung Österreichs mit der Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft auszuzeichnen.

Doch zurück zu den Hohen Tauern. Es waren nicht nur die neuen stratigraphischen Konzepte in der fast fossilfreien Schieferhülle, die Günther FRASL entwickelte; in der von ihm als paläozoisch erkannten und so bezeichneten Habachserie waren es die basischen, intermediären und sauren Vulkanite, deren Bedeutung für die geody-

namische Interpretation er in klarer Weise herausstellte. In der Diskussion um die Genese der Granite stellte sich FRASL eindeutig auf die Seite derer, die eine magmatische Entstehung befürworteten (Habilitation!) und dieses Konzept verfolgte er auch bei der Erforschung der Zentralgneise. Alle diese Leistungen sind umso mehr zu bewundern, als die technischen und analytischen Hilfsmittel der damaligen Zeit ja noch sehr gering waren, sich im wesentlichen auf die Mikroskopie beschränkten und so ein hohes Maß an Intuition und diffizilen Schlußfolgerungen erforderten. Das Bemerkenswerte an seinen Ergebnissen ist, daß sie trotz der – auch wissenschaftlich – sehr schnelllebigen Zeit bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben und im Prinzip von uns jüngeren Wissenschaftlern nur bestätigt, erweitert und ausgebaut werden konnten.

Doch Günther FRASL war nie der Mensch und Wissenschaftler, der seinen Blickwinkel einengte. Er versuchte immer, über den eigenen Horizont zu sehen und Probleme in umfassender Weise zu betrachten. Dies führte ihn dazu, die Hohen Tauern nicht als isolierte geologische Einheit zu sehen, sondern die Verbindung zu anderen geologischen Großstrukturen zu knüpfen, insbesondere zur Böhmisches Masse, in der ja die Granitintrusiva weitgehend unmetamorph und zum Teil undeformiert vorliegen. Hier waren die gegenseitigen Beziehungen der Granite und ihr Intrusionsverhältnis ohne den Schleier der alpidischen Deformation und Metamorphose zu studieren und somit ein ideales Vergleichsobjekt zu den metamorphen Tauerngneisen. Die intensive Beschäftigung mit beiden Größeneinheiten war besonders fruchtbringend, wie sich auch in der Bedeutung der kristallinen Blöcke zeigt, die von FRASL in den letzten Jahren entlang des gesamten Ostalpenrandes aufgefunden wurden und die – wie die jüngsten Vergleiche ergeben haben – offensichtlich ein Relikt eines eigenständigen Kristallinkörpers zwischen der Böhmisches Masse und dem Tauernfenster darstellen (Cetisches Massiv).

Ein weiteres Beispiel seines Weitblickes sind seine Studien über die Zirkontrachten, die bereits 1963 publiziert, erst in der jüngsten Zeit voll zur Geltung kamen und den Stellenwert in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung erlangten, der ihnen seit Jahren gebührt.

Aber nicht nur der Wissenschaftler FRASL verdient höchste Anerkennung, sondern auch der Mensch, der sich durch selbstlosen Einsatz für die Wissenschaft und durch eine Bescheidenheit auszeichnet, die man nur selten findet. Eitelkeit ist ihm fremd. Er versuchte nie, seine Schüler und Mitarbeiter – zu denen sich auch der Autor seit vielen Jahren zählen darf – in ihrer Denkungsweise mit seinen Vorstellungen zu beeinflussen. Vielmehr ließ er immer allen die Freiheit, selbst zu wachsen, einen eigenen Weg zu finden und selbständige Konzepte zu entwickeln. So hat er auch keine Schule, aber eine Anzahl von hervorragenden Schülern hervorgebracht, von denen eine Reihe im akademischen Sektor tätig ist.

Last not least müssen seine Verdienste beim Aufbau des Institutes, das praktisch aus dem Nichts geschaffen werden mußte, hervorgehoben werden. Es begann mit den schwierigen Jahren in der Ferdinand Porschestraße in Salzburg in einem Institut, das in einer Reihe von Wohnungen und Garconnieren untergebracht war. In den siebziger Jahren setzte dann mit der Übersiedlung in die provisorischen Institutsgebäude in der Akademiestraße ein Aufschwung ein. Verknüpft damit war ein Anstieg der Studentenzahlen, aber auch der Ausrüstung und der Institutseinrichtungen.

Alles mußte hart erkämpft und erarbeitet werden, sodaß für die Wissenschaft nur wenig Zeit übrigblieb. Sowohl die Planung des neuen, nun endgültig besiedelten Fakultätsgebäudes in der Hellbrunner Straße, als auch die Übersiedlung dahin bestimmten die letzten Jahre. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß nun für Günther FRASL eine Zeit der Ruhe, der Stabilität und des wissenschaftlichen Gedeihens einsetzt, die er sich so lange Jahre vergeblich gewünscht hatte.

In diesem Sinne wünschen wir dem Jubilar noch viele Jahre fruchtbarer wissenschaftlicher Tätigkeit, losgelöst von den Unbilden des administrativen Alltags. Möge er alle seine wissenschaftlichen Ziele, die er sich schon vor langer Zeit gesteckt hat, erreichen! Ad multos annos!

V. Höck